

Die frühe georgische Aufklärung und ihre gesellschaftspolitischen Ideale

In der wissenschaftlichen Literatur gab der hervorragende deutsche Philosoph Kant der Aufklärung ihren Namen, jener großen Ideenbewegung, die, im 17. Jahrhundert in England entstanden, in den europäischen Kontinent vordrang, sich der Welt der feudalen Ideologie entgegenstellte und bei der Aufhebung des Alten die entscheidende Rolle spielte sowie für die Errichtung der neuen Gesellschaftsordnung die Voraussetzungen schuf. Sein berühmtes Werk „Die Antwort auf die Frage, was die Aufklärung ist“ (hier gebraucht Kant diesen Begriff im Sinne der Aufklärung und nicht der Bildung), welches 1784 erschien, beginnt er mit folgenden Zeilen:

„Aufklärung ist der Ausgang des Menschen aus seiner selbstverschuldeten Unmündigkeit. Unmündigkeit ist das Unvermögen, sich seines Verstandes ohne Leitung eines anderen zu bedienen... Habe Mut, dich deines Verstandes zu bedienen! ist also der Wahlspruch der Aufklärung!“¹

Mit dieser lakonischen und tief sinnigen Definition gibt Kant die schöpferische Charakteristik der Aufklärung als einer Ideenbewegung.

Kant hält die Unmündigkeit für unvermeidlich bei der Entwicklung der menschlichen Gesellschaft. Genauso unvermeidlich ist es für ihn, daß der Mensch auf irgendeiner Entwicklungsstufe „sich selbst aufklären“ und die Mündigkeit erreichen wird, indem er sich seines Verstandes bedient. Wichtig ist aber, daß Kant die Aufklärung nicht als Bildung betrachtet, sondern als eine gesellschaftliche Bewegung mit breitem Profil, deren Grundprinzip die Anerkennung der Menschenwürde, der natürlichen Menschenrechte, der politischen Freiheit, der bürgerlichen Gleichberechtigung, des Wissens, der Wissenschaft, der Bildung ist.

Die georgische Wirklichkeit war gegen Ende des 18. Jahrhunderts (keinesfalls früher — G. I.) für die Aneignung der aufklärerischen Ideen bereit. Vom 18. Jahrhundert an trat die kulturelle Entwicklung Georgiens in Beziehung zu ähnlichen Erscheinungen im Leben des überwiegenden Teils europäischer Völker. Bis zur zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts existierte in Georgien aus objektiven Ursachen nicht jene konkrete sozial-ökonomische Grundlage, auf der die europäische Aufklärung hatte entstehen können. Auf den ersten Blick könnte es den Anschein erwecken, daß die Spuren europäischer Aufklärung in Georgien in den Schriften berühmter Schriftsteller wie König Artschils, Sulchan-Saba Orbelianis, Wachtangs VI. zu suchen seien. Das Resultat wäre allerdings unbefriedigend. Die einzelnen fortschrittlichen Ideen ethisch-moralischen Charakters, die in dem didaktischen Nachlaß Artschils und Sulchan-Sabas zu finden sind, stimmen zwar in bestimmter Weise mit den Ideen John Lockes und Jean-Jacques Rousseaus überein, jedoch wäre dies als Folge der Übereinstimmung von fortschrittlichen Ideen der Epoche und nicht als die des Einflusses zu verstehen. Weisheit, Ehrlichkeit, moralische Reinheit sind die Leit motive des Schaffens der obengenannten Gelehrten. Dies allerdings ist noch keine Aufklärung. (Eben das ist das Wesentliche, das manche Forscher nicht sehen wollen.) Völlig richtig

erscheint uns die Auffassung einer Reihe von Wissenschaftlern, derzufolge „... die Schule Artschils und Sulchan-Sabas der Keim und die voraufklärerische Epoche wäre“.²

Das hohe Niveau des Gedankengutes Artschils, Sulchan-Sabas, D. Guramischwilis und Wachtangs VI. war nicht durch die Verbreitung von aufklärerischen Ideen, sondern durch die wichtigen und alten georgischen national-politischen und kulturellen Traditionen bedingt.

Im Unterschied zu früheren Jahrhunderten wurde von der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts an die russische Wirklichkeit zum wichtigsten Weg für Georgien, sich kulturell nach Europa zu orientieren. Die Frage der kulturellen Orientierung des Landes spitzte sich zu, und nicht nur für den König (Erekle II.). Auch die feudale Aristokratie und der progressive Teil der Geistlichkeit interessierten sich dafür. Von dieser Periode an wurde „Europa“ im Bewußtsein gebildeter Georgier zum Synonym des Fortschrittlichen, des Progressiven. Europa stellte man bereits dem rückständigen Orient gegenüber, dessen Einfluß dem „Georgiertum“ den Zukunftsweg versperrte. Die französische Kultur (französische „Art“ und „Bildung“), die Philosophie der Enzyklopädisten, die historischen Bewegungen in England und Deutschland, die Europäisierung Rußlands nach Peter dem Großen waren so tief in die georgischen Kultursphären eingedrungen, daß der große Teil der georgischen Intelligenz, indem er die uneingeschränkten Möglichkeiten der Vernunft predigte, bereits nach Wegen der Renaissance der nationalen Kultur suchte. In gesellschaftlichem Denken und gesellschaftlicher Rede wurde es üblich, Termini politischen und aufklärerischen Charakters zu gebrauchen:

„Lutheraner“ (luṭrani, lotrangi), „Calvinismus“ (kałbinizmi), „Voltaireanertum“ (volṭerianoba), „Republik“ (popliḳa), „Enzyklopädie“ (ciḳlopedia), Bonapartismus“ (bonaparteloba), „Partei“ (partia) u. a.

Die Anhänger europäischer Aufklärer Anton Bagrationi (Katholikos), Dawit, Ioane und Wachtang Bagrationi, Aleksandre Amilachwari, Dawit Zizischwili, Iagor Tschilaschwili, Solomon Dodaschwili und andere schufen der Epoche entsprechende originelle Werke, in denen sie für das Primäre der Vernunft, für den Schutz der natürlichen Menschenrechte, für Wissen, Bildung und Wissenschaft plädierten. Gleichzeitig waren auch Übersetzer und Kritiker von Voltaire, Rousseau, Montesquieu aufgetreten. Die kulturellen Einflüsse und Beziehungen zwischen den Völkern sind bekanntlich ohne entsprechende Voraussetzungen nicht denkbar.

In der wissenschaftlichen Literatur wird völlig richtig darauf hingewiesen: „Für den gegenseitigen Austausch sind bestimmte objektive Voraussetzungen notwendig... Dies oder jenes Volk nimmt äußere Einflüsse an oder lehnt sie ab, je nach dem, ob sie mit den inneren Tendenzen seiner Entwicklung übereinstimmen.“³ Zu dieser Ansicht gelangte bereits im 18. Jahrhundert der schottische Philosoph Adam Ferguson, dessen Werke in der damaligen Zeit ins Georgische übersetzt wurden. Er schrieb: „Wenn die Nationen etwas von ihrem Nachbarn

entlehnen wollen, so übernehmen sie nur das, was sie selbst hätten erfinden können. Die Verhältnisse eines Landes lassen sich ohne geeignete Voraussetzungen nicht in das andere übertragen.“⁴ (Kursiv G. I.)

So verhielt es sich mit der gesellschaftlich-politischen Situation zur gegebenen Periode in Georgien. Trotz der erschwerten politischen Lage des Landes spürte Anton Bagrationi, der Anhänger des aufgeklärten Absolutismus, die herannahende Epoche der Erneuerung in Georgien: „Wir sind ergriffen von der Erneuerung, die zu einem neuen Himmel und einem neuen Land führt; Dunkel und Finsternis verlassend, sind wir zur Erkenntnis der Wahrheit berufen.“⁵ Der Denker und Patriot Anton stellt dem „neuen Himmel“ und „neuen Land“ („Europa“) endgültig „die Finsternis“ (d. h. die islamische Umwelt — „wir befinden uns nicht mehr in der Finsternis“) gegenüber. Der Aufklärungsideologe hält für die erste Bedingung der „Erlösung“ und der wahren Wiederbelebung die Entwicklung von Bildung und Wissenschaft. Dabei zeichnet sich auch die Tendenz, die Interessen der niedrigen sozialen Schichten zu vertreten, ab, was aus seinen Worten hervorgeht:

„Die Bildung gehöre gleichen Maßen den Hohen und den Niederen, sie sei der Regen über Gerechte und Sünder.“ Entsprechend der Weltanschauung der Aufklärer, deren Anfänge im Humanismus zu suchen sind, waren für Anton Bildung und Wissenschaft niemals Selbstzweck. Er hielt die Wissenschaft für „das Tor zur Weisheit“ und erklärte die Erfolge von „Italienern, Franzosen, Deutschen, Engländern, Russen“ durch „die Liebe zu den Wissenschaften“.

Die deutlichste Offenbarung europäischer aufklärerischer Ideen war in dieser Periode Amilachwaris Traktat „Der Weise des Orients“⁶, welches unmittelbar nach Montesquieus bekanntem Werk „Die Seele der Gesetze“ geschrieben wurde. A. Amilachwari hat sein Traktat nach dem 23. Kapitel des Werkes von Montesquieu benannt. Ungeachtet dessen ist sein Traktat äußerst originell. Der überzeugte Anhänger der Aufklärer, Aleksandre, ist gegen einen König, der „seinen Schwur vergessen hat und seine Pflicht, dem Volk sein Leben zu opfern“. Er glaubt an einen Führer des Volkes, „welcher seine Pflichten kennt und das Volk als seinesgleichen ansieht“. „Wehe dem Volk“, schreibt Amilachwari, „das sein ohnehin so kurzes Leben einem König anvertraut, der sich nicht um das Wohlergehen des Volkes kümmert, sondern seinem Glück nacheifert und sein Volk ‚als zu besingenden Gegenstand‘ betrachtet“. Amilachwari ist gegen die erbliche Weitergabe der Königsrechte. Der Autor respektiert das Verdienst der Väter und Ahnen des Landes, aber achten kann er nur die Menschenwürde selbst. In dem Kapitel „Zu den kirchlichen Regeln“ erscheint uns der Autor als echter Voltairianer:

„Das geistliche Gesetz versprach seinerzeit, das Böse zu bekämpfen, aber seit geraumer Zeit schützt die Kirche die Gewalt, anstatt das Gute zu beschützen. Ich weiß nicht, wem die Kirche in diesem Falle folgt, Christus oder dem Antichrist. Christus lehrte uns Bescheidenheit, Ehrlichkeit. Die heutigen Diener Christi aber sind stets bemüht, an die Staatsmacht zu gelangen.“

Die Ideen Amilachwaris über die Freiheit und Gleichheit der Menschen sind zutiefst vom Einfluß der Aufklärer geprägt. Er kann sich mit der Tatsache nicht abfinden, daß die Bauern, obgleich ihre Arbeit am meisten Achtung einflößt und der Staat auf dem Rücken der

Bauern gedeiht, rangmäßig als die Niedrigsten gelten.

„Ihr Rang (d. h. der der Bauern — G. I.) gilt als der niedrigste, nichtsdestotrotz ist ihre Tätigkeit, die den Staat gedeihen läßt, hoch einzuschätzen.“ Daher hat entgegen der herrschenden Anschauungen der feudalen Gesellschaft niemand das Recht, auf seinem Vorrang zu beharren.

„Der eine ist nicht besser als der andere, und der eine ist nicht schlechter als der andere, wir werden alle gleichermaßen von diesem seltsamen Jahrhundert scheiden, und wenn wir es so betrachten, so wurden wir auch alle gleich geboren. Selig und glücklich ist die Nation, in der dem natürlichen Vorzug Tribut gezollt wird.“

Zusammenfassend kann man sagen, daß Amilachwari die Prinzipien der natürlichen Rechtstheorie vertritt.

In dem Traktat sind dem Handel, der Bildung, der Wissenschaft und der Kunst spezielle Kapitel gewidmet. Entgegen seiner Epoche und seiner Klasse tritt Amilachwari als Apologet des Handels und Kommerzes auf. Niemand und nichts bereichert das Land, so der Autor, wie das Aufblühen des Handels und die Kaufleute. Er bezeichnet den Kaufmann als Nutzbringer der Nation und vergleicht ihn mit der Biene.

Der Autor spricht auch davon, daß Bildung und Wissenschaft Allgemeingut werden sollten. Vor allem verlangt er, daß als Führer des Volkes bestimmte Menschen, begnadet „durch das Licht der Wissenschaft“, berufen werden sollten. Zum Schluß rät Amilachwari dem Menschen voll tiefer philosophischer Inspiration, mit dem Auge der Vernunft seine Bestimmung auf der Welt zu erkennen („Jeder Mensch soll fähig sein, sich im Spiegel seiner Vernunft zu betrachten, offenherzig zu urteilen, was er ist, wozu er geboren wurde, worauf sein Leben beruht.“), in den Spiegel des Lebens zu schauen, „ehrlich“ zu beobachten, und er wird alles sehen können, falls seine Vernunft „nicht mit dem Dampf der Eigenliebe beschlagen ist“. „Dann wird uns“ — so der Autor — „unser Kommen auf diese Welt nicht als Qual erscheinen, sondern als Seligkeit, das kurze Leben nicht als Plage, sondern als Genuß, die Tage des schnell dahinschwindenden Lebens unendlich“.

In der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts und im ersten Drittel des 19. Jahrhunderts richteten alle georgischen Aufklärer, darunter Ioane, Dawit und Wachtang Bagrationi ihren Blick in erster Linie auf die Probleme, die aus der damaligen Wirklichkeit erwachsen. Dies waren vor allem die kulturelle Wiederbelebung des Landes (das Durchsetzen von Wissenschaft und Bildung), das Verfechten von Interessen niederer sozialer Schichten mittels natürlicher Rechtsprinzipien, die Suche nach progressiven Formen der Verwaltung, die Ideen des aufgeklärten Absolutismus, Kritik am Veralteten, am Überlebten usw.

Nach der Ansicht Dawit und Ioane Bagrationis „ist der Anlaß zum Glück von Nationen die Aufklärung, die sie auf den Gipfel des Wohlergehens führt“.⁹ Der Überzeugung I. Bagrationis zufolge haben Bildung und Wissenschaft hohe moralische Bestimmung: „Lernen ist die Erkenntnis der Wahrheit, reine Freude, Lob des Jünglings und Stütze des Alters, Trost im Unglück, das Glück noch Erhöhendes.“¹⁰ So Ioane. Wichtig ist aber, daß die Bildung zum Allgemeingut wird. („Es sollen die Kinder der Bediensteten und die Untergebenen sowie die Bauern nach Möglichkeit lernen.“¹¹) Ein Umstand ist hier von Interesse: Ioane beschreitet zwei Wege des Urtei-

lens, den negativen und den positiven. Einerseits ent- hüllt der Autor unversöhnlich das Negative, betrachtet kritisch die georgische Wirklichkeit und das Leben, be- handelt den Rückstand des Adels, kurz, er weicht vor keinem zurück. Andererseits tritt Ioane als Didaktiker auf, und als Auflärer gibt er neben den zutiefst morali- schen und humanistischen Ratschlägen auch umfangrei- che wissenschaftliche Informationen. Bei Ioane und Da- wit ist die Tendenz zur Apologie der unteren sozialen Schichten (der Bauern) nicht zu übersehen. Sie entwik- keln den Gedanken, daß alle Menschen gleich seien, daß sie alle gleich zur Welt kommen und ebenso gleich sterben: „Der Tod ist gleich, ob für den Herren, ob für den Knecht.“ Die europäisch gebildeten Bagrationi be- tonen, daß sich die georgische Kultur von der asiatisch- orientalischen Kultur unterscheidet („Unsere Bildung und Wissenschaft sind ihrer Art nach mehr griechisch bzw. europäisch.“).

Bei den georgischen Aufklärern sind, obwohl sie An- hänger eines gebildeten Monarchen bzw. des Absolutis- mus bleiben, auch gewisse Sympathien für die Republik zu spüren. Jedenfalls findet sich bei ihnen nirgends Kri- tik an der Republik: „Heute ist Frankreich eine Repu- blik. Der erste Konsul heißt Napoleon Bonaparte... Dieses Land ist berühmt aufgrund seiner Staatsord- nung, seiner Verdienste und Wissenschaften“, oder aber: „In der Republik herrscht Gleichheit für alle und die Liebe zur Demokratie, die Liebe zur Demokratie aber ist die Liebe zur Gleichheit. Unter der Monarchie und unter dem Despotismus bemüht sich keiner um Gleichheit“¹², betonen Dawit und Ioane.

Das Proklamieren des natürlichen Rechts (Hugo Gro- tius, Thomas Hobbs u. a.) und die Kritik an der Besitzmo- nopolisierung spielt eine wichtige Rolle bei den frühen Vertretern der georgischen Aufklärung. „Da, wo das natürliche Gesetz (d. h. das natürliche Recht, G. I.) nicht anerkannt wird, ist auch kein Raum für das Gewis- sen, wo man sich nicht nach dem natürlichen Gesetz richtet, finden Ehrsamkeit und Gleichheit keinen Platz“, hebt D. Bagrationi hervor.¹³ Oder aber: „Wir müssen in unserem Handeln gerecht sein, dürfen keinen verletzen, müssen das Glück des Nächsten fördern, ohne das eigene Wohl zu mißachten.“ „... Die Natur verlieh das Recht auf das von ihr Geschaffene allen und wollte zwischen ihnen keinen Unterschied“¹⁴, stellt Wachtang Bagrationi fest. Vor allem wird bei W. Bagra- tioni der Einfluß Jean-Jaques Rousseaus spürbar, nach dessen Ansicht „... das Eigentum den Menschen die Ruhe raubte, Unglück über sie brachte, zur harten Last wurde“. Analog schreibt Rousseau, der Autor des Trak- tats „Über die Herkunft der Ungleichheit“: „Das Eigen- tum ist die Ursache der Kriege, unzähliger Verbrechen, Morde, des Unglücks und des Schreckens.“¹⁵ Noch kon- sequenter hält sich der berühmte georgische Denker des ersten Drittels des 19. Jahrhunderts, Iagor Tschilaschwili, an die Prinzipien des natürlichen Rechts.¹⁶ Der Ansicht des Autors zufolge

„... verlieh die Natur dem Menschen den Lebensgenuß. Die Freiheit des Menschen ist das Allerheiligste und unantastbar. Der Mensch, der sich von der Natur leiten läßt, kann seinen Willen wie sein Eigentum gebrauchen, ebenso wie seine kör- perlichen und geistigen Gaben. Es gibt keine Freiheit ohne Pri- vateigentum, und es gibt kein Privateigentum ohne Freiheit. Der Wohlstand des Menschen wäre ohne sie nicht denkbar.“

I. Tschilaschwili weiß sehr wohl, daß der Mensch ohne Arbeit „keines seiner Bedürfnisse“ befriedigen, „keine

seiner Pflichten erfüllen kann. Ein Mensch hat gegen- über dem anderen dieselben Pflichten.“ Ein Kommen- tar hierzu erübrigt sich. Die Ideen Tschilaschwilis von der Gleichheit der Menschen sind rein bourgeoise Lö- sungen. Wichtig ist, daß Tschilaschwili dies zu der Zeit schrieb, als im russischen Imperium Leibeigentum herrschte.

All das oben Erwähnte ermöglicht es, die Merkmale und Eigenarten der georgischen Aufklärung zu verallge- meinern. In Georgien wie in Europa ist das wichtigste Attribut der Aufklärung die Anerkennung der Allmacht der Vernunft. Die Vernunft ist das Element, das das Le- ben der Menschen leiten sollte. Jedoch ist zu berücksich- tigen, daß die Anerkennung des Vorranges der Ver- nunft bei den europäischen Aufklärern einen offensicht- lichen Angriff gegen die Religion darstellte, in Georgien aber erfolgte die Anerkennung des Kults der Vernunft nicht auf dem Wege einer harten Konfrontation mit der Religion. Bedingt durch die historische Situation ver- suchten die georgischen Aufklärer und die progressiven Staatsmänner nicht, die Religionsdogmen aufzuheben, da die Geschichte der Religion in Georgien außer rein religiösen Problemen auch die Sorge um nationale Pro- bleme und deren Regelung auferlegte. Das besagt aller- dings nicht, daß die georgischen Aufklärer die Schatten- seite der Kirche und der Religion an sich nicht der Kritik unterzogen. Aber dies betraf Probleme ihrer Prinzipien und Weltanschauung. Außerdem muß auf die Tatsache verwiesen werden, daß die progressiv gesinnten Geistli- chen bisweilen selbst als Aufklärer auftraten.

Die Aufklärer verwendeten die natürlichen Rechts- prinzipien als Mittel des ideologischen Kampfes gegen die feudale Ordnung, zur Kritik am Alten. Im feudalen Georgien wurde das natürliche Recht („das natürliche Gesetz“, „die natürlichen Regeln“, „die natürlichen Richtlinien und Pflichten“) ausgehend von der menschi- lichen Natur und allgemeinen Gesetzmäßigkeiten als ewiger Norm in bestimmter Weise dem „geschriebenen Gesetz“ gegenübergestellt, dem sogenannten positiven Recht, welches als Frucht beliebiger menschlicher Handlungen und beliebiger Umstände galt. Der Ansicht D. Bagrationis, A. Amilachwaris, I. Tschilaschwilis nach ist das positive Recht insofern richtig, als es sich dem natürlichen nähert und im Rahmen des natürlichen funktioniert. D. Bagrationi zufolge lassen sich jener Staat und jenes Volk von richtigen Prinzipien leiten, „... die die stärkste Neigung zum natürlichen Gesetz be- sitzen.“

Wenn von den georgischen Aufklärern die Rede ist, kann nicht übersehen werden, daß in ihrem Schaffen im- mer stärkere Akzente in Richtung der unteren sozialen Schichten gesetzt werden, in Richtung der Bauern- schaft, die „das Fundament“, „die Seele“ und „den Wachstumsförderer“ des Landes darstellt. So ziehen die Aufklärer die Schlußfolgerung, daß „... die Seele der Gesellschaft geachtet und vor jeglicher Willkür und Ge- walt geschützt werden sollte“.

Zwar fehlen bei den georgischen Aufklärern die Ten- denzen, Klassengegensätze und scharfe antif feudale Po- sitionen auszudrücken, jedoch Beobachtungen, Überle- gungen und Diskussionen diesbezüglich sind nicht zu übersehen. Hervorzuheben ist auch, daß die georgi- schen Aufklärer der genannten Epoche nicht nur für eine Schicht, für eine Klasse sprechen, sondern im Na- men des ganzen Volkes, im Namen der Nation.

Im Westen war es das aufsteigende Bürgertum, das

die Grundlage für die Aufklärung schuf, in Georgien, ebenso wie in Rußland, waren die Vertreter der fortschrittlichen Feudalaristokratie und selbst Prinzen die Träger der aufklärerischen Ideen. Einigen Historikern bzw. Gesellschaftswissenschaftlern flößte die Tatsache Angst ein — und das hat sich bis heute nicht geändert —, daß die aufklärerische Bewegung in Georgien und Rußland insbesondere auf ihrer frühen Stufe mit den Prinzen und dem progressiv gesinnten Adel verbunden war.

Ein Teil der Wissenschaftler erklärt dies mit der ökonomischen Rückständigkeit und den noch nicht herangereiften bürgerlichen Verhältnissen.¹⁷ Im allgemeinen trifft das zu, aber es ist nicht völlig unumstritten. Waren etwa in Frankreich, dem klassischen Land der Aufklärung, die erste Generation (Montesquieu, Voltaire) oder in England (Shaftesbury, Bolingbroke u. a.) nicht der Adel? Und so ist die frühe Etappe der Aufklärung in Georgien wie auch anderswo mit dem progressiven Flügel des Adels verbunden. Zwar war die Aufklärung jener Zeit ohne revolutionäres Pathos, hatte ihr objektiver Inhalt zweifelsohne antifeudalen Charakter und letztlich — unter der Berücksichtigung der historischen Perspektive — auch bürgerlichen. Allerdings sind es die

Besten des Adels, die sich in der Bewegung engagieren. Sie übten zwar Kritik an der feudalen Ordnung und an der Ideologie, konnten aber, wie bereits erwähnt, keine entsprechenden revolutionär-radikalen Schlüsse ziehen, obschon sie eine tiefe Spur auf dem Wege zur bürgerlichen Gesellschaftsordnung hinterließen. So und nicht anders war zu jener Zeit die Situation in Georgien.

Tatsache ist, daß die frühe georgische Aufklärung ihren Anfang in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts nimmt. Die georgische historische Wirklichkeit läßt keine anderen Schlüsse zu. So sind jene Forscher im Irrtum, die die Aufklärungsbewegung auf zwei Jahrhunderte (17.–19. Jahrhundert) ausdehnen wollen. Im 17. Jahrhundert könnte man höchstens von Tendenzen der Aufklärung und ihrer Vorbereitung sprechen. Die frühe Periode der georgischen Aufklärung darf nicht als kultur-historische Erscheinung eingeordnet werden (unter diesem Aspekt betrachtet sie ein Teil der Forscher), sondern als sozial-historisches Phänomen. Nur bei einem solchen Herangehen ist eine viel zu weitgehende, übertriebene, eine der Epoche nicht angemessene Definition der „Aufklärung“ vermeidbar.

Literatur

1. I. Kant, Sočinenija, t. 6, 1966, Moskva, S. 27. Kants Beitrag wurde veröffentlicht in der Zeitschrift „Berlinerische Monatsschrift“ 1784, IV. 481–494, (in russischer Sprache wurde er erstmals 1966 gedruckt).
2. Revaz Baramize, Kartuli saistorio da oratoruli prosa, tb., 1979, S. 120.
3. S. I. Artanovskij, Istoričeskoje edinstvo čelovečestva i vzaimnoje vlijanije kul'tur, Leningrad 1967, S. 91.
4. Ferguson, An Essay on the History of Civil Society, Philadelphia, 1919, S. 304.
5. K. Kečelizis sax. sakartvelos saxelmčipo xelnačerta insti-
tuți. pondi A: N° 531.
6. „moambe“ Nr. 2, 1902, S. 16–35 (e. taqaišvilis gamocema).
7. Levan Asatiani, volterianoba sakartveloši. Tbilisi 1933.
8. Eine gegenteilige Ansicht über A. Amilachwari hat G. Aqopašvili. entwickelt, siehe seine Arbeit „sazgado-
ebrivi azrovnebis ištoriidan sakartveloši XVIII s. dasas-
ruls“, ištoriis instiūtis šr. t. 1, 1955.

9. xelnačerta instiūtī, pondi H: 2196, p. 1.
10. I. Baṭonišvili, ḳalmasoba, t. 1, tb., 1936.
11. I. Bagraṭioni, „šūldeba“, Tbilisi 1959, S. 27. (i. surgulažis gamocema).
12. xelnačerta instiūtī, p. S: 5374; 370.
13. Novyj Šich ili perepiska na persidskij vkus ljubovnika lju-
bovniczej živšix na podošve kavkazskich gor. Tvorenje care-
viča gruzinskogo Davyda, Sankt Peterburg 1804.
14. Pis'ma gruzinskogo careviča Vaxtanga Iraklieviča. Über-
setzung von Čilae, Sankt Peterburg 1812, S. 10–11.
15. Jean-Jaques Rousseau, Traktaty, Moskva 1969, S. 72.
16. Načertanie prava prirodno, Werk von E. Čiljaev, Sankt
Peterburg 1812.
17. E. Winter. Die Aufklärung bei den slawischen Völkern
und die deutsche Aufklärung. Zeitschrift für Slawistik, II,
1957, H. 2., S. 153–154.

Guram Kutalia

Zum Lutheranertum in Georgien

Die Lehre des deutschen Reformators Martin Luther fand nicht nur in Deutschland Verbreitung, sondern darüber hinaus in vielen Ländern Europas. Aus Deutschland gelangte das Lutheranertum auch zu den Völkern des Baltikums. S. Tschitschinadse (1854–1931) zufolge verbreitete sich Luthers Lehre im zweiten Jahr-
zehnt des 16. Jahrhunderts auch in Georgien. S. Tschit-
schinadse berichtet, er sei während seiner Reise nach
Meskheti und Dshawacheti im Jahre 1881 auf Tagebü-
cher „katholischer georgischer Missionare aus Samz-

che“ gestoßen, in denen vom Wirken evangelischer Pa-
storen — Jakob, Andreas, Selvezer, Gelarch und Mar-
ten — in Achalziche die Rede war. Diese Pastoren hät-
ten anfangs bei der Verbreitung des evangelischen Glau-
bens gewisse Erfolge erzielt, aber später haben die Akti-
vitäten feindlicher Kräfte sie gezwungen, Georgien zu
verlassen.¹ Dies ist an sich natürlich eine interessante
Nachricht, aber leider gingen die „Tagebücher“ schon
zu S. Tschitschinadses Lebzeiten verloren, und so ist es
unmöglich, seinen Bericht nachzuprüfen. Zweifelhafte